

wohl nicht daran gedacht haben, welche Schmerzen er den armen Thierchen dadurch mache, sonst würde er es gewiß unterlassen haben. Auch mit den Fliegen, die er als lästige Thiere lieber sogleich hätte todt machen sollen, ging er so hart um. Er sollte aber dafür bestraft werden.

Als er eines Tages im Garten war, sah er eine große wilde Biene von einer Blume zur anderen herum flattern. Er lief derselben nach, und suchte sie zu erfassen, was ihm auch gelang. Aber die Biene stach ihn so schmerzlich in die Hand, daß er laut aufschrie, und dieselbe aufzuschwellen anfing.

Als es der Knabe seinem Vater klagte, daß ihn die wilde Biene so schmerzlich gestochen habe, sagte der Vater: »Du hast dem Thierchen Leides zufügen wollen, es hat sich gewehrt, damit Du es los lassesst. Dich schmerzt der Stich; wie viel mehr mußte es den Schmetterlingen und Fliegen Schmerzen verursachen, wenn Du ihnen die Flügel ausrißest. Denke nur, welchen großen Schmerz Du haben würdest, wenn man Dir eine Hand oder einen Fuß auszöge?«

Das Gebeth.

Die Witwe Martha war längere Zeit durch Krankheit verhindert, ihrem Erwerbe nachzugehen, wodurch sie in solche Noth gerieth, daß sie nicht mehr hinlänglich Brod für sich

und ihre vier Kinder hatte. Als eines Tages das letzte Kindchen aufgezehrt war, und die Kinder noch nicht gesättiget waren, und um Brot bathen, sagte die Mutter zu Eva, der ältesten, zehnjährigen Tochter: »Geh zur Frau Pathinn Hilmgard, und bitte sie, mir einen Laib Brot zu leihen. Sag' ihr, in welcher Noth wir sind, und sie wird Dir die Bitte nicht abschlagen.«

Eva eilte fort zu der Frau Pathinn, welche in einer einsam gelegenen Mühle außerhalb des Dorfes wohnte. Aber sie traf sie nicht zu Hause an. Eva kehrte traurig nach Hause zurück. Der Weg führte sie bey einem Kreuzbilde vorüber, welches unter schattigen Linden zur Verehrung der Gläubigen aufgestellt war.

Eva kniete vor demselben nieder, und bethete mit lauter Stimme: »Allgütiger Gott! Erbarme Dich meiner Mutter und unser, ihrer vier Kinder. Wir haben nichts zu essen, und wir sind doch sehr hungrig. Gib uns unser tägliches Brot. Wir vertrauen auf Dich, daß Du uns helfen wirst! Sey unser Helfer in der großen Noth!«

Dieses kindliche Gebeth hatte Herr von Heldmann, der ein Landhaus in der Nähe bewohnte, hinter dem Gebüsch, welches die Linden umgab, belauscht, und er wurde durch daselbe zum Mitleiden beweget. Er ging auf Eva zu, erkundigte sich um die Lage der Mutter und ihrer Kinder, gab ihr Geld, daß sie Brot und die nöthige Nahrung kaufen konnte, und er unterstützte sie hierfür, daß sie nicht mehr Noth leiden durften.